

der verschiedenen ev. Gemeinden und Kirchenleitungen, möglichst bald die Texte in die Gottesdienste aufzunehmen. Dieser Entschluß braucht nicht lange auf sich warten zu lassen, da die Neufassung teilweise auch auf einer direkten Gemeindebefragung beruht, die etwa 3000 Voten erbrachte. Das vorliegende Büchlein erleichtert die Aneignung der Texte besonders durch die kundigen, prägnanten Erläuterungen zur Geschichte und zum Verständnis der Texte: Beinert (Assistent an der Kath.-Theol. Fakultät in Regensburg) schrieb den historisch, theologisch und katechetisch ausgezeichneten Kommentar zu den Glaubensbekenntnissen, Hoffmann (Assistent am Liturgischen Institut in Trier) verfaßte den ebenfalls vorzüglichen Kommentar zu den hymnischen Texten. Von Schade (Oberkirchenrat in Hamburg, Vorsitzender des Liturgischen Ausschusses der VELKD) stellte abschließend „Die Bedeutung der neu übersetzten liturgischen Texte im evangelischen Gottesdienst“ dar, mehr eine historische Reminiszenz als eine Besinnung auf ihre Bedeutung im Rahmen neuer Gottesdienstgestalten. Leider berücksichtigt von Schade die eigenständige gottesdienstliche Praxis in den reformierten Kirchen zu wenig.

Schmerzlich vermißt habe ich an dem für Gemeindegemeinschaften sonst vorzüglichen Büchlein nur zweierlei: den Beitrag eines Alt-Katholiken und einen Vorschlag, wie diese Texte nun auch in ökumenischen Gottesdiensten ihren angemessenen Platz finden können, also gerade jenen Vorschlag, auf den es doch jetzt ankommt, da man mit der gemeinsamen Textform des Vaterunsers und dieser Bekenntnisse und Hymnen die bisher breiteste *textliche* Basis für ein gemeinsames Gotteslob von Katholiken, Alt-Katholiken und Protestanten im deutschen Sprachbereich geschaffen hat. Daß aber neben diesen Texten aus alter Zeit in Zukunft auch Bekenntnisse und Hymnen aus unseren Tagen in den ökumenischen Gottesdiensten

gebraucht werden (müssen), um das Evangelium heute zu verstehen, dürfte wohl auch jenen klar sein, die diese alten Texte für unüberholbar halten.

Bernd Jaspert

KIRCHENKUNDE

Friedrich Heyer, Die Kirche Äthiopiens. Eine Bestandsaufnahme. (Theol. Bibliothek Töpelmann Band 22). W. de Gruyter, Berlin—New-York 1971. XVIII, 360 Seiten. Leinen DM 58,—.

Stellt Äthiopien schon geographisch, ethnologisch, historisch und politisch einen Sonderfall dar, so gilt dies ganz besonders im Blick auf seine Kirche. Wie nirgends sonst hat sich hier durch mehr als ein Jahrtausend fast vollständiger Isolierung älteste Christenheit in seltsamer Mischung von Treue und Verformung erhalten und das „Reich des Priesterkönigs Johannes“ seit der Kreuzfahrerzeit zum christlichen Fabelland werden lassen. Längst ist nun schon der Schleier gefallen, doch auch heute noch gelingt es nur wenigen, der kirchlichen Sphinx Äthiopiens ins Herz zu schauen. Gerade dies aber scheint Friedrich Heyer, dem Heidelberger Ordinarius für Konfessionskunde, in seiner „Bestandsaufnahme“ in bemerkenswertem Maße gelungen zu sein. Das in seinen 10 Kapiteln umfassend orientierende Buch versteht sich nicht im eigentlichen Sinne als Beitrag zur spezialwissenschaftlichen Äthiopistik, wie sie in Deutschland besonders durch die Untersuchungen Ernst Hammerschmidts bekannt ist. Im Vorwort heißt es vielmehr: Diese Arbeit „hat nur ein einziges Thema, das gegenwärtige lebendige Wesen der orthodoxen Kirche Äthiopiens, unserer Schwesterkirche, der wir uns als Glied der Ökumene zu nähern suchen“.

Weithin liest das Buch sich wie ein Reisebericht mit Reflexionen und Doku-

mentationen, wie es auch ganz wesentlich aus den Reisenotizen des Verfassers erwachsen ist. Dabei werden überall die historischen, konfessionell-theologischen und sozialen Fragen gesehen, in ihrem aktuellen Gewicht skizziert und durch Literaturhinweise markiert. Vor allem aber kommen in beeindruckender Unmittelbarkeit die Stimmen der äthiopischen Gesprächspartner, Priester, Mönche und einfache Gläubige, zu Gehör. Damit wird auch dem Fernstehenden eine Berührung mit einer Geisteswelt und mit Lebensformen vermittelt, in denen archaische Elemente, vorchristliche Antike, Mittelalter und Barock unter dem Zeichen altkirchlicher Orthodoxie zu einer Einheit verbunden wurden, die sich jetzt vielfach noch völlig unvermittelt mit der Welt des 20. Jahrhunderts konfrontiert sieht. Der Verfasser kennzeichnet am Schluß seines Berichtes den dadurch bedingten, noch unausgetragenen Konflikt mit großer Deutlichkeit. Dabei ist es ihm gelungen, eine Basis christlichen Verstehens aufzuzeigen und so einem weitverbreiteten Vorurteil entgegenzuwirken, das lange in der Christenheit Äthiopiens mehr ein Missionsobjekt als eine Schwesterkirche zu sehen gestattete.

Werner Küppers

Hans-Jürgen Goertz (Hrsg.), Die Mennoniten. (Die Kirchen der Welt, Reihe A, Band VIII). Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1971. 286 Seiten. Leinen DM 32,—.

Donald F. Durnbaugh (Hrsg.), Die Kirche der Brüder. (Die Kirchen der Welt, Reihe A, Band IX). 236 Seiten. Leinen DM 30,—.

Walter J. Hollenweger (Hrsg.), Die Pfingstkirchen. (Die Kirchen der Welt, Reihe A, Band VII). 380 Seiten. Leinen DM 35,—.

Die Reihe „Kirchen der Welt“ hat sich längst schon vor ihrer Vervollständigung

einen festen Platz in der konfessionskundlichen Literatur der Gegenwart gesichert. Bis jetzt liegen insgesamt neun Bände vor, die sich entsprechend der Konzeption dieser Reihe vor allem dadurch profilieren, daß sie ausschließlich Selbstdarstellungen enthalten, die von Angehörigen der betreffenden Kirchen geschrieben wurden. Hinzu kommt regelmäßig ein Anhang mit Dokumenten, Zahlen und Anschriften, so daß der Leser nicht nur ein lebendiges, sondern auch ein umfassendes Bild der jeweiligen Denomination in Händen hat.

Der Band über die Mennoniten, der ersten protestantischen Freikirche, zeichnet sich vor allem durch ein recht anspruchsvolles theologisches Niveau einiger wichtiger Beiträge aus. Das betrifft besonders die Darlegung des Taufverständnisses durch H. J. Goertz, eines der Kernstücke der mennonitischen Glaubenslehre. In diesem Jahrhundert scheint sich eine Verständigung hinsichtlich der unterschiedlichen Taufauffassungen unter den Kirchen anzubahnen, ohne daß damit die mennonitische Position aufgegeben würde: „Das neue Verständnis indessen, das die Taufe vor allem und zuerst als ein Handeln Gottes begreift, nähert sich ganz erheblich der Lehre in den Großkirchen, so daß eine Einigung in Sicht käme, wenn die Bereitschaft in den Großkirchen wüchse, die Praxis vielseitiger zu gestalten oder gar zu ändern, und wenn die die Glaubenstaufe übenden Freikirchen sich entschieden, was gelegentlich schon geschehen ist, endgültig die Wiedertaufe aufzugeben“ (S. 99). Der Band schließt mit der Frage nach der Zukunft der Mennonitengemeinden, deren Vereinigung ja mit 10 700 Mitgliedern zu den kleineren Freikirchen in Deutschland zählt: Der Fortbestand der Mennoniten ist dann gerechtfertigt und gesichert, wenn es ihnen gelingt, die reiche Tradition jeweils für die Gegenwart fruchtbar zu machen.

Der Band über die „Kirche der Brüder“ beweist, daß gerade kleinere Kir-